

Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“

Was heißt: Leben?

Leben heißt: mit beiden Füßen
auf der lieben Erde stehn,
doch die Sterne trunken grüßen
und berauscht durch Rosen gehn!

Leben heißt: der weisen Liebe
immer mehr ergeben sein,
und wenn mir auch garnichts bliebe,
bleibt dies warme Herz doch mein!

Leben heißt: sich tiefer senken
wie ein Baum in Gottes Grund,
blühend, fruchtend sich verschenken
selig ins bewegte Rund!

Onkel Puck als Weihnachtsmann

Von **Irmgard Spangenberg**. (Nachdr. verb.)

Der erste Weihnachtsmann, der mir im Leben begegnete, trug Korallenohrringe wie unsere Anna. Der zweite hatte unterm verschneiten Pelz Kutscher Pauls silberne Krawattennadel. Der dritte hatte eine Warze, wie sie nur auf Onkel Emils Stoppelkinn gediehen — ach, nein: unsere Weihnachtsmänner hatten nie viel Glück. Kinder sind doch immer schlauer, als man denkt!

Das wollte Onkel Puck nicht glauben.

„Wenn ihr es so dumm macht!“ höhnte er und hatte keine Zweifel, daß er, der alte Bühnenhase, Schauspieler von Beruf, ganz anders abschneiden würde. Wir glaubten ihm zwar nicht und kannten unsere Kinder zur Genüge, aber wir steckten ihn doch in den alten Wagenpelz und schmückten ihn heraus, so gut wir konnten.

Der große Augenblick kam heran. Es polterte und trampelte, hustete und brummte gewaltig hinter der Tür und klopfte mit harter Hand um Einlaß.

„Das ist der Weihnachtsmann, Fitzli“, sagte ich mit einem Seitenblick auf meinen Sohn. Er stand ruhig und hatte ein verschmitztes Gassenbubenlachen.

„Woll'n wir'n reinlassen?“ fragte er. „Oder sagen wir lieber, wir sind nich da?“

„Reinlassen!“ entschied ich energisch. „Weihnachtsmänner muß man immer reinlassen!“

„Hm“, sagte Fitzli und lief zur Tür.

Schnaufend und prustend kam Onkel Puck herein, sah sich heimlich triumphierend nach uns um und hob drohend die Rute.

„Sind die Kinder artig?“

Fitzli bejah ihn genau. „Ja, lieber Weihnachtsmann“, sagte er trocken, „sehr artig.“

„Sooo? Und räumen abends immer gut auf? Und heulen nicht mehr laut wie Gassenbuben? Und zanken nicht untereinander? Und ärgern Berta nicht in der Küche?“

„Nee“, strahlte Fitzli und legte die kleinen Hände ineinander.

„Aber Fitzli!“ warnte ich aus meiner sicheren Ecke heraus. „So sagt man nicht zum Weihnachtsmann!“

Onkel Puck kämpfte mit seinem Bart, der nicht bühnengerecht angebracht war und zu verrutschen drohte. Aber er spielte seine Rolle mit ernster Würde.

„Willst du dein Verslein aufsagen?“

„Ach“, lachte Fitzli, „laß dir man von Onkel Puck eins aufsagen! Der kann es sein! Der macht es immer auf der Bühne!“ Er sah sich um. „Wo is er?“

Onkel Puck schwitzte unter seinem alten Wagenpelz. Er roch auch gräßlich nach Mottenpulver.

„Von Onkel Puck will ich nichts. Von dir aber! Sag deinen Vers!“

„Weiß keinen.“

„Doch — du weißt einen!“

„Ne, weiß keinen!“

Die Sache wurde kritisch. Aber wie sollten wir dem armen Onkel Puck helfen, er mußte schon selbst sehen, wie er mit Fitzli fertig wurde.

Onkel Puck lenkte ein. Er war in jeder Hinsicht ein vorsichtiger Mann.

„Fitzli — sieh! Hier habe ich schöne Nüsse!“

Er griff in den Sack und wies eine Handvoll Walnüsse vor.

„Aus'm Garten?“ fragte Fritzli und machte sein spitzbübisches Gesicht.

„Wie sollen die wohl aus eurem Garten sein!“ ächzte Onkel Puck.

„Wo hast sie denn her?“

„Du weißt doch wohl, woher ein Weihnachtsmann seine Sachen hat!“

Fitzli sah sich nach uns um.

„Hast du auch Aepfel?“

Onkel Puck strahlte. Ja, er hatte!

Fitzli nahm einen in die Hand und drehte ihn um.

„Die sind aus'm Keller. Unten auf der Borte in der Ecke. Das sind Alexanders.“

Das ging Onkel Puck-Nikolaus doch zu weit. Er drohte mit seiner Rute.

„Sagst du jetzt deinen Vers — oder ich nehme dich mit, du unartiger Junge!“

Fitzli sah Onkel Puck ruhig von unten herauf an. Dann dachte er nach. Nun kommt das Verslein, hofften wir erleichtert — aber etwas anderes kam:

„Wozu bringt eigentlich der Storch die kleinen Kinder — wenn der Weihnachtsmann sie wieder abholen will?“

Onkel Puck drehte sich schnell um. Er sah aus, als ob er die Flucht ergreifen wollte. Das tat Fitzli wieder leid.

„Einen Vers kann ich wirklich nicht sagen, aber ein Gedicht kann ich!“

„Na also!“

„Lieber, lieber Weihnachtsmann — sieh mich nicht so böse an,
Stecke deine Rute ein — ich will brav und artig sein!“

„Na siehst du! So war es gut!“

Fitzli schüttelte den Kopf.

„Du hast also ein Gedicht gemeint? Du sagst aber immer nen Vers. Verse weiß ich nicht!“

Mit Holterdipolter schob sich Onkel Puck-Nikolaus aus der Tür. Fitzli sah ihm nach, sah die Aepfel in seiner Hand und lachte vor sich hin

„Mutti — das sind natürlich doch unsere Aepfel. Ich kenn' sie ja so gut! Aber ich mocht ihm das nicht so sagen.“

Und nach einem Augenblick mit wahrem Spitzbubengesicht:

„Mutti — ich glaub, er glaubt — daß ich glaub —“

„Was?“

„Daß er 'n wirklicher Weihnachtsmann is!“

„Wer?“

„Onkel Puck.“

„O, du kleiner Heuchler!“

In dem Augenblick trat Onkel Puck mit Siegermiene ins Zimmer und Fitzli flog auf ihn zu.

„Onkel Puck, denk bloß: eben war der Weihnachtsmann hier! Ein richtiger, echter Weihnachtsmann! Schad, daß du ihn nich gesehn hast!“

Onkel Puck strahlte und lächelte uns stolz an. Seht ihr, hieß der Blick, wenn man es nur richtig macht . . .

Dann nahm der kleine Schauspieler den großen bei der Hand und zog ihn an den Weihnachtstisch.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Von **Willi Rickmer**.

Drei Vereinigungen haben die Deutsch-Russische Alai-Pamir-Expedition ausgeschickt: Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion, der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein. Die

sammenarbeit der russischen und deutschen Gelehrten und Bergsteiger hat reiche Früchte getragen, und die Wissenschaftler sind beladen mit Schätzen zurückgekehrt. 15 000 qkm fast unbekannten Gebietes wurden vermessen und über 1000 qkm photogrammetrisch aufgenommen. Der längste Gletscher der Erde wurde entdeckt. Die Bergsteiger haben neben Fünf-, Sechs- und Siebentausendern den höchsten Berg der Sowjetunion, den Pic Lenin, bestiegen, und die sagenhaften Pamirhochpässe wurden wieder aufgefunden. Willi Rickmer Rickmers legt im Verlag Brockhaus-Leipzig, jetzt den populären Bericht vor: „Alai! Alai! Arbeiten und Erlebnisse der Deutsch-Russischen Alai-Pamir-Expedition“ (Mit 90 Abbildungen, 25 Diagrammen, einer Uebersichtskarte und 2 Tiefdruckpanoramen. Geheftet RM. 13,—, Leinen RM. 15,—). Niemand konnte dieses Buch besser schreiben als er. Als Organisator und Leiter hatte er den besten Ueberblick über die verschiedenen Gruppen, und als Schriftsteller besitzt er die seltene Gabe, den wissenschaftlichen Betrieb weiten Kreisen in fesselnder, humorvoller Form nahezubringen. Seine selbständige Denkweise und seine eigenartig anschauliche Darstellung machen diesen mit zahlreichen prächtigen Bildern, Panoramen, Diagrammen und Karten geschmückten Reisebericht zu einem literarischen Ereignis. Wir bringen mit Genehmigung des Verlags schon jetzt eine fesselnde Textprobe zum Abdruck.

2. Oktober. — Hurra, das Geld ist da! Schnell zahlen! „Schnell“ bedeutet vier, fünf Stunden, denn niemand bringt eine fertige Rechnung. Sie entfaltet sich allgemach unter bedächtigen Reden wie der Halm aus dem Keim unter Gottes Segen. So mancher Gläubiger muß erst fünf Kilometer weit hergeholt werden. Die Kirgisen können wenigstens in der Größenspanne bis Tausend kopfrechnen! Die Tadschiken vermochten oft nicht einmal bis hundert richtig zu zählen, geschweige denn die Zeit mit dem Taglohn malzunehmen.

Was sich da nicht alles zusammengeläppert hatte: Hammel, Molkereierzeugnisse, Fettgebäck, Kamelmiete, Jurtenzins, Weidegang, Wächter-, Träger- und Treiberlöhne. Glücklicherweise waren wir wieder in die von den Mitten der Weltwirtschaft ausstrahlende Reichweite des Papiergeldvertrauens gelangt. Die von Schtscherbakoff übersandten Rubelscheine flogen nur so. Ich kaufte mir einen Steinbockpelz, den Herbstlüften zu wehren, die ihre Zähne zu wetzen begannen.

Dann kamen die Geschenke an die Reihe, die das Trinkgeld darstellen. Die Zeiten sind vorbei, wo man für Geschenke Gleichwertiges oder gar Ueberwertiges kriegt, ganz abgesehen davon, daß es im Morgenlande stets üblich gewesen ist, die Gabe im stillen Kämmerlein und Rate der Weisen sorgfältig abzuschätzen und danach die Gegenleistung zu bemessen. Man schlage sich den Gedanken aus dem Kopf, mit billigen Sachen teure Sachen kaufen zu können, etwa Vieh oder hochwertige Gegenstände des heimischen Gewerbefleißes. Die unerhörte Wertspanne kommt höchstens noch in ganz unzugänglichen Winkeln vor, wo sich das Hinbringen kaum lohnt, weil der Tauscher und Täuscher entweder am Gelbfieber stirbt oder zugleich mit dem Schund seinen Kopf verliert. Der Welthandel ist heute schon so eingerichtet, daß jede Neuigkeit des europäischen Gewerbes durch die Bahnen und feinsten Aederchen des Verkehrs sehr bald an den letzten Ort seiner Brauchbarkeit oder Empfangsbereitschaft gelangt.

Die Zeiten sind vorbei, wo der Schiffsjunge für Glasperlen Reichtümer erwarb. Solche Falschmünzerei der Marktware ist nur bei der ersten Berührung möglich, wo der Zustrom kaufender Ware noch keinen Ausgleich schuf. Anfänglich besteht ein starkes Gefälle; die harmlosen Wilden bieten sich als Füllbecken und Schuttablade. Aber schneller, als man denkt, hebt sich der Sättigungsspiegel, versandet die Mündung und verflacht sich das Gefäll. Verdunstung als Verbrauch und Zufuhr als Bedarf halten sich die Waage. Neue, aufnahmefähige Tiefe läßt sich nur noch durch Ausschachten erzielen und erhalten, indem man nämlich die Landesbewohner veranlaßt oder auch zwingt (Kolonialsklaverei), mehr zu arbeiten, zu verdienen, zu kaufen.

Kaum irgendwo gibt es noch eine Gegend auf Erden, wo Kinkerlitzchen oder „Geschenkartikel“ dem Eingeborenen gehaltvolle Dinge abschwindeln. Muscheln mit „Norderney“ haben nur noch im fernsten Sachsen Kurs, Schweizerhäuschen vielleicht in Pommern. Und nun stelle man sich Asien vor, das Land uralter Handelsverbindungen. In den Städten Turkestans, in Aschabad, Samarkand, Osch, Kaschgar, ist fast jeder Gegenstand europäischen Alltagsbedarfes zu haben oder wenigstens bekannt. Kein Usbeke, Kirgise oder Tadschik, der nicht mindestens einmal im Leben dort war. Zudem ist das Waren- und Preisgedächtnis dieser Leute erstaunlich. Genährt und gestärkt wird die Beherrschung des alltäglichen Kleinkrams durch ewiges Geschwätz, das in Ermangelung von Zeitungen und Büchern aber geradezu lebensnotwendig ist, weil es Wissen vom Notwendigen vermittelt und einprägt. Das Gespräch dreht sich nicht um Literatur und Kunst, sondern um Vieh, Ernte, Wege, Hausbau, Steuern, Schmuggel, Preise, Löhne, natürlich auch um Weiber, oder deren Ersatz, und Klatsch. Nur so vermag jeder seine Kopfzeitung zu füllen und auf dem laufenden zu erhalten.

Ferner bedenke man, daß diese Menschen gewohnt sind, mancherlei Stoffe und Hausgeräte selber herzustellen. Das schärft die Augen für Schund. Ein Lederfachmann wie der Kirgise wird nie auf eine billige Reitpeitsche oder auf mittelmäßige Galanteriewaren hereinfallen, wenn er auch nichts dagegen hat, daß man sie seinen Kindern umsonst schenkt. Eine Sache muß schon sehr heimtückisch auf Glanz hergerichtet sein, soll sie den Landmann hier bestechen. Stets bleibt er mißtrauisch, weil er die Halbbarkeit abendländischer Gastgaben oder Händlerwaren oft genug auf die Probe gestellt hat. Wir sind es ja gewohnt, Sachen zum Wegwerfen zu kaufen; hier ist man noch nicht ganz so weit.

Grundsätzlich kann man sagen, daß das Geld die einfachste und angenehmste Gegenleistung darstellt, es sei denn Baumwollgewebe oder Ziegeltee an Geldes Statt üblich, wie in Innerasien. Wo Geld umläuft, wird der Tausch ein zweifelhaftes Geschäft, besonders für Fremde. Natürlich hat man auch Dinge, die begehrenswert erscheinen oder nach denen zufällig starke Nachfrage besteht. Aber selten wird der Morgenländer seine Sehnsucht verraten. Jeder ist Händler und somit darauf bedacht, die Ware schlechtzumachen, womöglich auch das Geschenk. Die Ware kriegt man vielleicht billiger und fürs angebotene Geschenk ein besseres, wenn man es mit leicht angedeutetem Nasenrümpfen in der Hand umdreht.

Das bedeutet nun nicht, daß unsre Mitbringsel als minderwertig empfunden werden. Im Gegenteil; besonders Gebrauchsgegenstände sind stets willkommen; die Beratadschiken freuten sich über jede leere Konservendose. Aber der Mann hat vielleicht Schulden oder muß etwas Dringlicheres kaufen, Brot, eine Kuh, eine Frau. Geld läßt sich aber leichter umsetzen; und es ist schwer, eine Sache günstig gegen Geldforderungen zu verkaufen. Der Gläubiger oder Verkäufer wird die zum Begleichen einer Geldschuld angebotene Sache erpresserisch abschätzen. Wir müssen uns in den umgekehrten Fall hineindenken. Der Eingeborene sagt sich, und zumeist wohl mit Recht, daß wir mit Geschenken billiger wegzukommen hoffen als mit Geld.

Deshalb bezahle ich vertragliche Verpflichtungen aus Kauf und Miete mit Geld und gebe Geschenke vorher zur Beschleunigung eines Handels oder nachher als Ehrensold für nette Bewirtung oder freudige Dienste. Außer bei sehr vornehmen und reichen Leuten sind Gastgeschenke weiter nichts als verschleierte Verkäufe. Bringt mir der Kirgise einen Hammel, so wird er den landesüblichen Preis in Münze ohne weiteres einstecken. Ich habe nur den Vorteil, daß er mich nicht überfordern kann und mit dem knappen Marktwert stillschweigend zufrieden sein muß. Schicke ich ihm dagegen durch meinen Diener die in ein Tuch gefaltete Gegengabe, so muß sie einen ebenso großmütig-freigebigen Eindruck machen. Von feinen Herren erwartet man, daß sie sich nicht lumpen lassen. Der damalige Emir von Buchara überschüttete mich jedesmal mit Seide, wann ich ihm das neueste Fernrohr oder den neuesten Mehrlader mitbrachte.

Selbstverständlich werden wirkliche Freudenspenden, Zugaben und Belohnungen überall gewürdigt. Nicht zu knapp, aber auch nicht zu wahllos ausgestreut, ebnen sie die Wege und hinterlassen angenehme Erinnerungen, die Nachfolgern nützen. Die Dankbarkeit ist ebensowenig ausgestorben wie die Gebefreudigkeit, wenn auch nicht jedes Samenkorn auf fruchtbaren Boden fällt. Zwar schmeichelhaft, aber peinlich ist es, daß der fremde Tura (Herr) in den Augen des Bergvolkes ein reicher Fürst ist, der alles doppelt und dreifach vergilt. Mag er es nachher aus seinen Untertanen und Leibeigenen in Germanistan herauspressen. Mit seiner Riesenkarawane, den üppigen Zelten, dem vielen Gepäck wirkt der Expeditionsleiter nicht minder stark wie der König von Afghanistan mit Salonwagen und Gefolge bei uns daheim.

Gediegenes Gerät bleibt stets das Beste. Mit dem rostfreien Jagdmesser baut man sich ein dauerhafteres Denkmal als mit dem schlechten Grammophon. Dies verstummt binnen eines Jahres. Man ist nur neugierig, was sich eher ausleiert, das Werk oder die Schallplatten. Der Hirschfänger vererbt sich noch auf den Enkel. Haarschneider und Rasierhobel (beide für den Kopf des frommen Muselmanen), Solinger Stahlwaren, Edelwerkzeug, rostfreie Messer, Feldstecher, Uhren erfreuen jedes Mannes Herz. Frauen sind wild auf Nähzeug, Zwirn, Mezföhneseide, Scheren, Duftseifen und „Jachschi Sassik“ (guter Gestank = Wohlgerüche). Pforzheimer Schmuck füge sich der Landestracht. Kinder kirrt man mit Zuckerln. Vor europäischen Puppen haben sie oft Angst, weil sie ihnen gespenstisch vorkommen. Größere Buben und Mädel wollen natürlich wie Männer und Frauen behandelt sein.

Die verschluckte Nervenzange

Einer wahren und bedauerlichen Begebenheit nacherzählt
von **G. B. Beyer.**

Haben Sie schon einmal Zahnschmerzen gehabt? So ein Reißen, Bohren und Wühlen, daß Sie die Engel im Himmel pfeifen hören und allen Naturgesetzen zum Trotz die Wand hinauf laufen könnten? Ja? Na, dann wissen Sie auch, wie es der armen Madame Marinval in Paris vor einiger Zeit zumute war.

„Geh zum Zahnarzt,“ meinte Monsieur, als seine Frau mittags erklärte, sie sei nicht in der Lage gewesen, für sein leibliches Wohl zu sorgen. „Laß Dir das Ding ausziehen, damit ich etwas zu essen bekomme!“ — „Herzloser!“ grollte sie, als das Reißen und Bohren einen Augenblick aussetzte, „Materialist.“ Der nächste Anfall bewahrte Herrn Marinval vor der weiteren Gardinenpredigt, und das erneut einsetzende, herzzerbrechende Stöhnen seiner besseren Hälfte trieb ihn aus dem Hause.

Nach zweitägigem Martyrium rang sich Frau Marinval doch zu dem heroischen Entschluß durch, einen Zahnarzt aufzusuchen. Lieber dort auf dem Marterstuhl vor Aufregung und Angst sterben, als diese Höllenqual noch eine Stunde länger erdulden.

Und doch zögerte Madame wieder, als sie endlich vor der Tür stand und das Schild las: Tireur, Zahnarzt. Zahnarzt! Wieviel Angst, Qual und Nervenzerrüttung umschließt dieses eine Wort und alles, was mit ihm zusammenhängt! Frau Marinval hätte es in diesem Augenblick lieber mit dem Leibhaftigen aufgenommen als mit Herrn Tireur. „Klingle,“ lockte der gequälte Zahnnerv. „Lauf davon!“ brüllte Frau Marinvals mutiges Herz. Madame wollte auch laufen. Doch der Nerv war anderer Ansicht. „Halt!“ bohrte er den Schmerz wütend in das gequälte Zahnfleisch hinein, und Frau Marinval wurde es schwarz vor den Augen. Sie griff nach einer Stütze, berührte die Klingel, und zum Laufen war es zu spät.

„Nun beruhigen Sie sich doch,“ drückte Herr Tireur die Aufgeregte in den Marterstuhl und orgelte ihn hoch. Beruhigen?

Verehrter Zahnarzt, wenn Sie Frau Marinvals kranken Nerv gehabt hätten, wären Sie sicher auch den freundlichsten Mahnungen unzugänglich gewesen. Die Patientin auf jeden Fall beruhigte sich nicht. Wenigstens nicht innerlich. Aeußerlich schon eher. Sie schloß die Augen, um die blinkenden Schlachtinstrumente nicht sehen zu müssen, legte den Kopf zurück und wartete auf ihr Ende. Ein einziges Nervenbündel, jederzeit bereit zum Platzen.

Herr Tireur war ein gewissenhafter Zahnarzt. Also band er Madame erst ein Lätzchen vor, um die gute Seidenbluse zu schonen, schaltete die Maschine ein und ließ den Bohrstift zur Probe und zu Frau Marinvals Aufmunterung einige Sekunden surren. Dann sagte er mit der gewinnenden Freundlichkeit eines Scharfrichters: „Bitte, öffnen Sie den Mund.“

Das Nervenbündel gehorchte. „Rrrrr,“ sagte der Bohrstift und wunderte sich, daß sein Schlachtopfer noch standhielt. Im nächsten Augenblick aber zog er sich fluchtartig zurück. Selbst ein Bohrstift kann nicht ungerührt bleiben, wenn eine Frau gellend um Hilfe schreit.

Der Zahnarzt war ein Gemütsmensch. „Hat es weh getan? Ja, dann müssen wir eben den Nerv ziehen.“ Auf seinen hypnotisierenden Basiliskenblick hin öffnete Frau Marinval mehr tot als lebendig den Mund von neuem. Selbst die beiden Spritzen ins Zahnfleisch hielt sie ruhig aus. „Gehen Sie ins Wartezimmer,“ orgelte Herr Tireur dann den Operationsstuhl hinunter. „In zehn Minuten rufe ich Sie wieder.“

Wartezimmer. Wenn einmal ein Lehrer seinen Schülern den Begriff Euphemismus klarlegen will, so braucht er nur zu sagen: „Euphemistisch drückt sich derjenige aus, der statt Vorhof zur Hölle zahnärztliches Wartezimmer sagt.“ Der Dümmste wird das verstehen. In dieser Folterkammer mit dem beschönigenden Namen also saß Frau Marinval und hatte Zeit, an das zu denken, was ihr bevorstand. Natürlich hockten auf den Plüschmöbeln die so angenehm muffig rochen, einige Leidensgenossen. Eine dicke schon betagte Frau erzählte einer anderen schadenfroh: „Ja, und dann kommt er Ihnen mit der Nervenzange. Sehen Sie, so . . .“ Frau Marinval schloß schaudernd die Augen. Wan werden wir endlich so weit sein, daß die zahnärztlichen Wartezimmer durch schall- und lichtdichte Einzelzellen ersetzt sind?“

Frau Marinval wankte, als Herr Tireur sie wieder in sein Zimmer rief: „Bitte, nehmen Sie Platz. Jetzt tut es nicht mehr weh.“ Ein Zahnarzt kann ja ruhig erzähen, daß es nicht schmerzt, wenn er einen Nerv zieht. Ihn sicher nicht. Mit dem Patienten aber ist das eine andere Sache, und Frau Marinval war dank der bisherigen Vorbereitungen und des im Wartezimmer Erlauschten auf dem Punkte angelangt, wo der geringste Anstoß die Nerven reißen läßt. Doch sie beherrschte sich mit bewunderter Gewalt. Wieder wurde ihr das Lätzchen vorgebunden, wieder öffnete sie mechanisch den Mund und schloß die Augen. Herr Tireur packte seine Nervenzange: „So, es dauert nur einen Augenblick.“ Er setzte sie an.

Tatsächich war im im nächsten Augenbick alles vorüber. Frau Marinval lag ohnmächtig im Stuhl, die Nervenzange war spurlos verschwunden, Herr Tireur machte ein Gesicht, von dem glücklicherweise kein Bild geknipst wurde, und der Zahnnerv selbst erstarrte vor Verwunderung. Dafür stürzte sich Frau Marinvals, durch zweitägiges Fasten geleerter Magen mit Heißhunger auf die Nervenzange, die von der Patientin in dem Augenblick verschluckt worden war, da die Berührung mit dem kranken Organ das Nervenbündel zum Platzen gebracht hatte.

Da sich die Zange leider als unverdaulich erwies, so schob sie der Magen nach längeren vergeblichen Angriffen in den Zwölffingerdarm ab. Weitere Wanderungen durch das Labyrinth der Verdauungsorgane zu unternehmen, weigerte sich das Instrument ganz entschieden. So kam es, daß die arme Frau Marinval ein paar Tage später wieder auf einem Operationsstuhl lag, und kurz danach erhielt Herr Tireur seine Nervenzange von der Post ins Haus gebracht.

Leider fand die Geschichte hiermit noch kein Ende. Der kranke Nerv meldete sich zwar anständigerweise nicht wieder, doch Herr Marinval mußte einige Wochen auf alles häusliche Glück verzichten und im Gasthaus essen. Als Balsam für diesen Kummer und als Schmerzensgeld für seine Frau glaubte er mindestens 20 000 Franks von Herr Tireur fordern zu können. Da sich der hartherzige Zahnarzt nicht freiwillig zur Zahlung bequemte, so wurde er vor den Kadi zitiert. „Ich bin unschuldig,“ verteidigte er sich. „Frau Marinval hat plötzlich zugebissen, und hätte ich die Zange nicht fahren lassen, so würde ich vielleicht noch einen Finger verloren haben.“ „Zahlen Sie 20 000 Franken, Herr Tireur. Sie wußten, daß Ihre Patientin im höchsten Grade erregt war, und hätten deshalb alle Vorsichtsmaßregeln treffen müssen. Das nächste Mal legen Sie Ihre Nervenzange am besten an die Kette.“ Welchen Rat Herr Tireur, wenn er schlau ist, sicher befolgen wird.“

Bunte Chronik

* **Großes Schadenfeuer bei Mühlhausen i. Thür.** Der im vorigen Jahre von einer Anzahl schwerer Brände heimgesuchte Ort Ammern bei Mühlhausen in Thüringen wurde in der Nacht zum Donnerstag erneut durch eine schwere Brandkatastrophe in Aufregung versetzt. Aus der Scheune eines Landwirtes schlugen plötzlich helle Flammen, die von einem starken Wind auseinandergetrieben wurden und wenige Augenblicke später auf eine ganze Reihe von Nachbargebäuden übergriffen. Insgesamt sind 10 Gebäude bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Futtervorräte, landwirtschaftliche Maschinen und Kleinvieh wurden vernichtet. Außerdem haben mehrere Wohnhäuser durch die Wassermassen großen Schaden erlitten. Man vermutet Brandstiftung und hat bereits zwei Verhaftungen vorgenommen.

* **Durch die brennende Zigarette im Bett verbrannt.** Der Vorsitzende der Vereinigung der Elektrizitätsarbeiter, James Noonan in Washington ist in seinem Bett verbrannt. Man vermutet, daß er abends im Bett eine Zigarette rauchte, und dabei eingeschlafen sein muß.

* **Tragödie auf einem Gutshof.** Eine blutige Szene spielte sich auf einem Gutshof in Falkenthal bei Templin in der Mark ab. Der 22jährige Knecht Hermann Reinke erschoß die 36jährige Gattin des Landwirtes Dittmann und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf. Reinke war seit längerer Zeit bei Dittman beschäftigt. In den letzten Tagen trug er ein auffallend scheues Wesen zur Schau und kündigte plötzlich seine Stellung, angeblich, um sich Arbeit in Berlin zu verschaffen. Dittmann erlaubte Reinke, noch eine Nacht in seinem Hause zu verbleiben. Mittwoch morgen begab sich Dittmann mit den übrigen Angestellten zur Arbeit aufs Land, während Reinke sich zur Abreise rüstete. Frau Dittmann räumte unterdessen das Schlafzimmer auf. Plötzlich trat Reinke in das Zimmer, angeblich, um sich von seiner Arbeitgeberin zu verabschieden. In diesem Augenblick zog er eine Pistole hervor und schoß der Frau eine Kugel in den Kopf. Auf die Detonation des Schusses hin eilte Dittmann nach seiner Wohnung und fand hier seine Frau im Schlafzimmer mit einer schweren Schußverletzung im Kopf regungslos auf dem Fußboden liegend auf. Der Knecht war unterdessen von dem Gehöft in den nahen Wald geflüchtet, verfolgt von dem Gutsherrn und den übrigen Angestellten. Bevor diese noch den Täter einholen konnten, hatte sich Reinke ebenfalls einen Kopfschuß beigebracht. Bei der Frau konnte ein Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen, während Reinke noch schwache Lebenszeichen von sich gab und von dem Amtsvorsteher nach dem Kreiskrankenhause in Zehdenik gebracht wurde. Dort ist er kurze Zeit nach seiner Einlieferung an den Folgen der Schußverletzung, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Das Motiv der entsetzlichen Tat konnte noch nicht genau geklärt werden, doch nimmt man an, daß es sich um einen Racheakt handelt.

* **Ein bestialischer Raubmord** wurde in Tropovic bei Frankstadt verübt. Die 78 Jahre alte Marie Basut, eine Witwe, die im Ausgedinge ist, wohnte in einem kleinen Hause bei der Lisiere des Waldes. Sonnabend kam zu ihr ein 20- bis 25-jähriger Mann, welcher ihr sagte, daß er bestohlen worden sei und sie bat, solange bei ihr bleiben zu können, bis er von Hause telegraphisch Geld bekomme. Die alte Frau gewährte ihm Gastfreundschaft. Als morgens der Sohn, der 55 Jahre alt ist, die Mutter besuchen wollte, fand er die Türe verschlossen. Gendarmerie stellte fest, daß die alte Frau, zuerst vergewaltigt, mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen wurde, so daß sie betäubt wurde. Dann erwürgte sie der Mörder und legte einen Strick um ihren Hals, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Die Gendarmerie forscht nach dem Täter.

* **Ein ostpreußischer Landjäger erschossen.** In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr fand man am Eingang des Dorfes Basin Kreis Braunsberg den Oberlandjäger Bartsch mit einem Schuß in der Schläfe auf. Der Beamte gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Beim Eintreffen des Arztes war er jedoch bereits verstorben. Allem Anschein nach ist Bartsch bei der Heimkehr von einem Dienstgang überfallen und mit seinem eigenen Dienstrevolver erschossen worden. Nach dem Befund ist anzunehmen, daß zwischen Bartsch und dem Täter ein Kampf stattgefunden hat.

* **Unter Mordverdacht verhaftet.** Der Arbeiter Otto Jabin in Merzinn bei Köthen ist erschossen aufgefunden worden. Da sich keine Schußwaffe im Zimmer befand, schöpfte man Verdacht. Jabin lebte mit seiner Frau in keiner glücklichen Ehe. Frau Jabin soll sich in der Nacht nicht in der Wohnung befunden haben. Da aber der dringende Verdacht besteht, daß Jabin von seiner Frau und deren Liebhaber ermordet worden ist, wurden die beiden verhaftet.

Familien-Nachrichten

Verlobungen: Lise Schmidt, geb. Goldmann mit Amts- und Landgerichtsrat Martin Eckert, Schweidnitz. Hedwig Klaubert mit Paul Reck, Görlitz.

Eheschließungen: Georg Krüger mit Elli Breuer, Görlitz. Paul Walter mit Elli Kretschmer, Tschirschdorf. Anton Lagua mit Anni Giza, Hindenburg. Ingenieur Erich Radetzky mit Margarete Leder, Großbeckern. Walter Volke mit Gertrud Larraß, Kunitz. Gustav Mansel mit Trude Brauer, Kreuzburg. Martin Krobe mit Hildegard Döhmel, Schweidnitz. Werner Oehme mit Maria Lugner, Leschwitz.

Geburten: Ein Sohn: Dr. Hans Lachmann, Breslau.
Eine Tochter: Heinrich Kirchner, Rosenberg. Oskar von Rothkirch und Panten, Schottgau. Regierungs- und Forstrat Gies, Kraschcow.

Todesfälle: Friseur-Ehrenobermeister Wilhelm Götz, Rosenberg. Rittergutsbesitzer August Brauner, Gr.-Wilkau. Forstbeflissener Walter Stiller, Krummwohlau. Vergolder Paul Gehler, Görlitz. Zimmerpolier Friedrich Wünsche, Heinrichswalde. Eisenb.-Lademeister i. R. Ernst Tartsch, Görlitz. Paul Mon-Jean, Eichberg. Prokurist Konrad Bürgel, Schweidnitz. Obstpächter Franz Winkler, Schweidnitz. Rentier Thomas Orgler, Myslowitz. Max Müller, Königshütte. Georg Walloschke, Zawodzie. Kaufmann Josef Matzdorff, Gleiwitz. Herbert v. Minckwitz, Steinau a. O. Moritz Wittig, Altheide. Fabrikbesitzer Ernst Hahn, Langenbielau. Gutsbesitzer Gustav Bernhardt, Kossendau. Lehrer Ewald Kasaruik, Leuber. Max Klinke, Neustadt. Heinrich Kopreck, Gr.-Strehlitz. Obersteiger Friedrich Schumann, Lichtenau. Gartenbesitzer Friedrich Weichert, Crommenau. Kräutereibesitzer Robert Kunert, Alt-Beckern. Landesältester Wolfgang Scherzer, Nerhof. August Weißmann, Gotschdorf. Bergassessor Paul Hülsen, Bad Salzbrunn. Gasthofbesitzer Gustav Jakob, Schlanz.

Rätsel-Ecke

Weihnachts-Bilderrätsel für die Jungen.



Was wünschest Du Dir?

Weihnachts-Kreuzwort-Silben-Rätsel.

Das Rätsel enthält den Anfang eines Weihnachtsliedes.



Wagrecht: 2. Gerichtsplatz im alten Rom, 3. fruchtbare Gegend, 6. Stadt in Mittelitalien, 7. Blasinstument, 8. Strophe aus einem Weihnachtslied, 11. Sonntag zwischen Ostern und Pfingsten, 12. Heideblume, 14. Behälter, 16. Haupt..t eines Staates in Südamerika, 17. weiblicher Vorname, 18. Strophe aus einem Weihnachtslied, 20. Berg in d. Schweiz, 21. Wandervolk, 22. Schädling, 23. ...päischer Volksstamm, 26, Justizbeamter (Mehrzahl), 29. Göttin der Jagd, 30a. u. 31. Kosename für Mutter, 32. Jacke, 34. schmückendes ..eiwort aus einem Weihnachtslied, 37. Gegenteil von ausschweifend, 39. japanischer Herrscher, 41. Teil des Wohnhauses, 43. Leiter eines preußischen Ordens, 45. kirchliche Festzeit, 48. Stadt im Harz, 51. Sonntag zwischen Ostern und Pfingsten, 52. Werkangestellter.

Senkrecht: 1. Wie 3 wagrecht, 2. Buchseite, 4. Zeitabschnitt, 5. Nadelbaum, 9. Doppelstück, 10. Gartenblume, 11. Gartenblume, 13. Düngemittel, 14. Tischspiel, 15. Blumengefäß. 16a. Seestreitkraft, 18. Gedicht, 19 Markgraf der Ostmark, 22. Mutter Jesu, 24. Halbinsel Hinterindiens, 25. bayerische Zukost zu Bier, 26. Wandervölker, 27. Stadt am Mittelrhein, 28. Mittel zum Desinfizieren, 30. römisches Kastell, 31. Verdauungsorgan, 33. wie 39. wagrecht, 34. Gunstbeweise, 35. Küstenstadt in Süditalien, 36. Halb (französ.), 38. wie 10., 40. starker Tabak, 42. Kopfschmuck des Hirsches, 43. Familienfeier, 46. Wachbeamter, 47. katholischer Geistlicher. 48. Saiten-Instrument, 49. Zeche, 50. Herbstblume

Rösselsprung.

welt	mil-	me-	schwe	er-	le-	ber	be
träu-	best	se	ben	ri-	ü-	gründ	nem
ste	von	de	un-	sam	mei-	dei-	ü-
für	die-	ein-		sche	ge	lich	
hin-	ern-	und	Kel	cu-	sü-	du	ne
nem	dun-	mit	nacht	daß	weil	les	mir
nimm	nen	zau-	für	ße	du	gan-	nau
ber-	dei-	nacht	mir	ze	le-	auf	dunk

Zwei magische Quadrate.

In die einzelnen Felder der Figur sind Buchstaben so zu verteilen, daß in beiden Quadraten, sowohl in den wagrechten, wie senkrechten Reihen gleichlautende Wörter entstehen, welche bedeuten:

1. Quadrat: 1. Palmenprodukt, 2. Blutgefäß, 3. deutsche Stadt, 4. französische Kolonie in Afrika.

2. Quadrat: 1. Vogel, 2. Reich in Asien, 3. Pflanze, 4. weiblicher Name.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
bat — che — che — de — deck — di — e — ei — en — fe — fen — garn — gel — han — har — i — in — nat — nes — ni — nie — no — o — ot — pel — re — rin — ros — sel — ser — sinn — te — tem — ter — un — ver — vi — wahn — wur — zel — sind 17 Worte zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch bezeichnen. Bedeutung der Worte: 1. Schloßruine im Elsaß, 2. Land in Asien, 3. Kleiderstoff, 4. Saiteninstrument, 5. Gotteshaus, 6. Wärmespender, 7. preußische Provinz, 8. Kleiderstoff, 9. Laubbaum, 10. Geisteskrankheit, 11. europäischer Staat, 12. Verdauungsorgan, 13. parlamentarische Aussprache, 14. griechischer Gott, 15. Gewächsteil, 16. Nebenfluß der Elbe, 17. Schlangenart.

Weihnachts-Rätsel.

Entnimm jedem der folgenden Wörter, ohne deren Reihenfolge zu ändern, eine Silbe. Die richtigen Silben aneinandergereiht, ergeben den Anfang eines bekannten Weihnachtsliedes.

Oleander, Charlatan, Brunnenröhre, Baumschule, Borneo, Tangete, Nonnenkloster, Baummarder, Wieland, Grünberg, Sinding, Nordseedeiche, Sonne, Lorbeerblätter, Reiter.

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 286

Auflösung zum Problem-Bilderrätsel.

Man beginnt links oben mit Ablesen und zwar in der Weise, daß man erst die Figuren des Rätsels abliest, die das gleiche Zeichen tragen wie die erste Figur und fährt dann mit Ablesen in derselben Weise fort. Das ergibt: „Arbeit macht des Lebens Lauf noch einmal so munter."

Auflösung zum Kreuzwort-Silbenrätsel.

Wagrecht: 1. Akazie, 4. Samaria, 5. Maria, 8. Meter, 9. Gaben, 10. Kabine, 13. Kamera, 15. Arier, 16. Guben, 17. Uri, 18. Elisa, 20. Etage, 22. Morgenstern, 24. Walli, 26. Bank. 27. Delirium. 28. Herbarium.

Senkrecht: 1. Amerika, 2. Kater, 3. Erika, 4. Saline, 6. Riga, 7. Abenteuer, 11. Bibel, 12. teuer, 14. Ragusa, 15. Arie. 18. Eberswalde, 19. Wagen, 21. Geranium, 22. Morphium, 23. Sternseher, 25. Lili, 26. Bari.

Auflösung zum Rösselsprung

Hier ist keine Heimat —
jeder treibt sich an dem andern
rasch und fremd vorüber und
fragt nicht nach seinem Schmerz.
Friedrich von Schiller.

Auflösung zum Versteckrätsel.

Salamander, Rasmussen, Radierung, Befestigung, Erntefest, Geier, Sternwarte, Friesack, Tiefland, Gefallen, Lohengrin.
Man muß die Feste feiern wie sie fallen.

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Diluvium, 2. Eylau, 3. Rheingold, 4. Mackensen, 5. Ankertau, 6. Namur, 7. Normandie, 8. Telegraph, 9. Arabeske 10. Utopie, 11. Bettelstudent, 21. Damaskus, 13. Irokese, 14. Eichenlaub, 15. Faschine, 16. Rinaldini, 17. Alfred, 18. Undset, 19. Sanherib, 20. Tschaikowski, 21. Untersberg, 22. Methusalem.
Der Mann taub, die Frau stumm, gibt die beste Ehe rundum.

Auflösung zum Füllrätsel.

1. Asphalt, 2. Gastein 3 Krassin. 4. Parasit, 5. Ballast. 6 Caracas

Heiteres

Nicht schlimm. „Sagtest Du nicht, daß Dein Bräutigam stottert?" „Ach ja, aber man merkt es nur, wenn er spricht."

Immer praktisch. „Was gibst Du denn Deinem Manne, wenn ihm das Essen nicht schmeckt?" fragte die junge Frau ihre erfahrene Freundin. „Hut und Mantel!"

Liebe Deinen Nächsten. „Ich denke Du haßt Grammophone?" „Tue ich auch." „Ja warum hast Du Dir denn eins gekauft?" „Weil ich meine Nachbarn noch mehr hasse."

Das Kreuz. „Mit meiner Frau ist es wirklich schwierig." „Wieso denn?" „Wenn ich abends ausgehe, spielt sie die beleidigte Gattin. Wenn ich zu Hause bleibe, spielt sie Klavier."